

Zeitschrift: Region Wil : das Wiler Jahrbuch
Band: - (1985)
Rubrik: Bau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

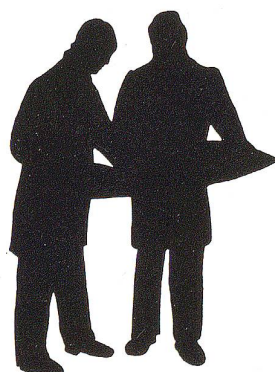
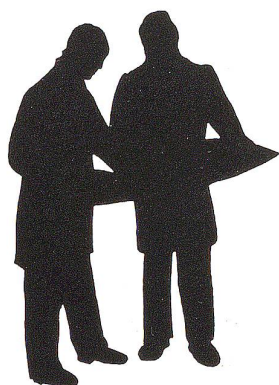
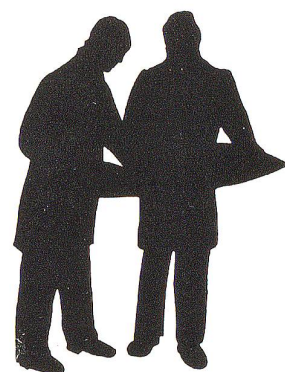
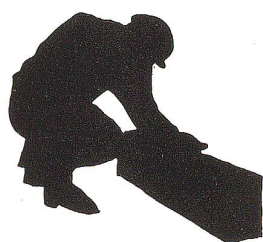
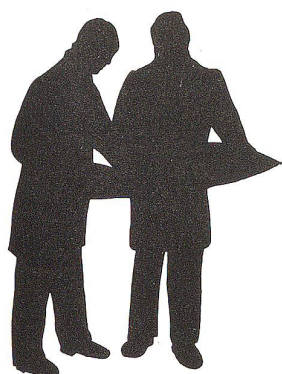
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

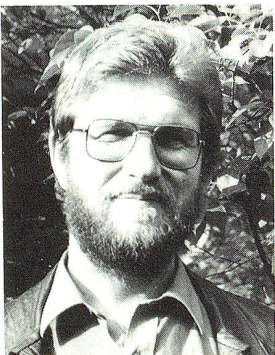
Bau



«Baustelle Wil» – trotz weniger Ein- wohnern und mehr Leerwohnungen

«Besuchen Sie Wil, die grösste Baustelle im Fürstenland.» Diesen neuen «Werbespruch» empfahl – mit ironisch-kritischem Unterton, versteht sich – ein kürzlich zugezogener Berufskollege, als er sich zum erstenmal all den vielen Baustellen auf Stadtgebiet gegenüber sah. In der Tat: Nach 1984 war auch 1985 wiederum ein ausgesprochenes Baujahr, das den planenden und vor allem den ausführenden Unternehmen der Branche kaum viel Grund und Zeit zum Klagen liess. Während andernorts bereits wieder die nächste Baukrise heraufbeschworen wird, spricht man hier noch immer von einem Bauboom, wie man ihn höchstens von den späten sechziger und frühen siebziger Jahren her kennt. Wenn nicht alles täuscht, dürfte 1985 vom gesamten Investitionsvolumen her betrachtet gar als absolutes Baurekordjahr in die Lokalgeschichte eingehen. Jedenfalls sind in diesem Jahr für private und öffentliche Bauprojekte aller Art weit über 100 Millionen Franken ausgegeben worden – eine imponierende Summe für eine kleine Stadt wie Wil!

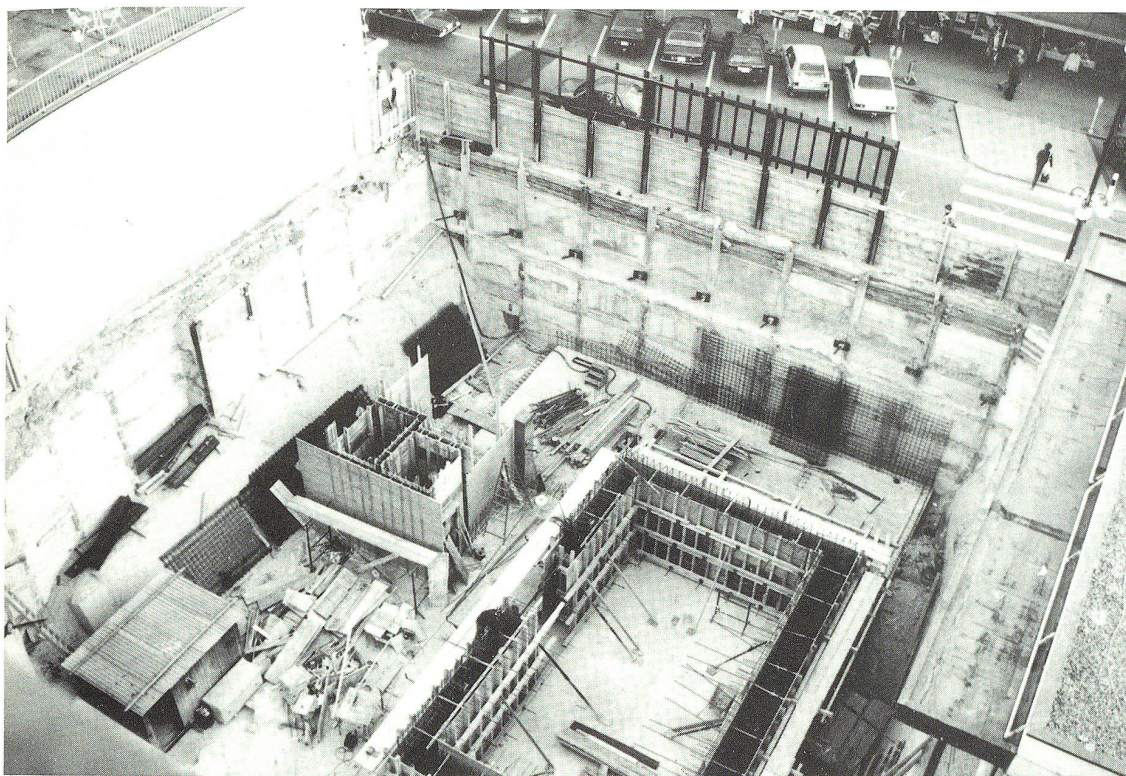
Der eingangs zitierte Ausspruch spiegelt recht treffend das zwiespältige Gefühl wider, das nicht wenige Zeitgenossinnen und Zeitgenossen dem Bauen gegenüber hegen. Einerseits ist man durchaus dafür, dass genügend Wohnraum bereitgestellt, neue öffentliche Einrichtungen gebaut oder ältere Häuser renoviert werden. Anerkannt wird in der Regel auch die wirtschaftliche Bedeutung des Bauens, nicht zuletzt im Hinblick auf die Erhaltung von Hunderten von Arbeitsplätzen allein in der Stadt Wil. Immer mehr Bewohner sehen aber auch die schwerwiegenden Nachteile: den zunehmenden Verlust des ohnehin spärlich vorhandenen Kulturlandes, die Verdrängung von Wohnraum in der Innenstadt durch Geschäfts- und Bürobauten oder den mit dem baulichen Wachstum einhergehenden Mehrverkehr und dessen Auswirkungen auf Menschen, Tiere und Pflanzen. «Muss denn auch noch die letzte Weide, der letzte Steilhang, die letzte schöne Aussicht auf die Altstadt verbaut werden? Wann wohl wird hier auch noch der letzte Bauernhof seine Existenzgrundlage verlieren?»



Robert Stadler, aufgewachsen in Braunau TG und Wil SG, bearbeitete unseren Bauteil. Seit 1976 ist er Redaktor am «Schweizer Baublatt». Er ist freier Mitarbeiter für verschiedene Fachzeitschriften und Tageszeitungen und lebt in Zürich und fast soviel im Intercity-Zug zwischen Zürich und Wil.

Diese und ähnliche anklagenden Fragen bekommt man in der Wiler Bevölkerung immer öfter zu hören, vor allem von Jugendlichen, die ihr Leben nicht in einer «Beton-, Strassen- und Autoparkplatz-Landschaft» verbringen möchten. Moralische Unterstützung erhalten sie dabei von vielen älteren Menschen, die noch wissen, wie es in Wil früher einmal ausgesehen hat, und die sich in ihrer Stadt nun plötzlich als Fremde fühlen, sich kaum mehr zurechtfinden. (Man beachte einmal die Hilflosigkeit mancher Betagten beim einfachen Überqueren einer stark und meist viel zu schnell befahrenen Strasse.) Selbst bei den «aktiven Generationen» dazwischen hat man heute teilweise erkannt, dass es so wie bisher einfach nicht weitergehen kann. Angesichts dieses Denk- und Gefühlswandels wird die zunehmende Baufeindlichkeit, wie sie eine vom Schweizerischen Baumeisterverband durchgeführte, grossangelegte Umfrage kürzlich deutlich offen zutage gefördert hat, nur allzu verständlich. Die Bauverantwortlichen, seien dies nun Bauherren, Bauschaffende aller Sparten, Politiker oder Beamte, tun gut daran, sich damit vermehrt auseinanderzusetzen.

Eine Lösung des Konfliktes, der hier nur ganz oberflächlich angetippt werden konnte, ist nicht einfach. In weiten Kreisen, die sich mit dem Problem beschäftigen, ist man sich einig, dass das Schwergewicht beim Bauen künftig nicht mehr bei der *Quantität*, sondern vielmehr bei der *Qualität* liegen wird. Nicht *mehr*, sondern *besseres* Bauen ist gefragt. Nicht *Stadtvergrösserung* um jeden Preis, sondern viel eher *Stadtverschönerung* müsste die Lösung auch für eine flächenmässig so kleine Stadt wie Wil sein. Gerade hier, wo die guterhaltene Altstadt bisher nur allzuoft als Alibi für anderswo begangene Bausünden herhalten musste, gäbe es in dieser Richtung noch überaus viel zu tun. Die Dutzend-Architektur, wie sie bisher die Regel war, sollte einer vielfältigeren, attraktiveren, platzsparenderen, einer mehr auf die menschlichen Bedürfnisse nach Lebensqualität statt einer ausschliesslich auf den Profit Rücksicht nehmenden Bauweise Platz machen. Damit, dass man den vielgeschmähten «Schuhschachteln» seit einiger Zeit einfach ein Satteldach aufsetzt, ist es nämlich noch nicht getan. Ermutigende Ansätze für ein neues, phantasievolles Bauen gibt es aber glücklicherweise auch in Wil. Bekanntestes Beispiel ist die Überbauung «Neualtwil», die sich ohne Zweifel schon für andere Projekte befruchtend ausgewirkt hat und es noch weiterhin tun wird. Dass auch mit einfacheren Mitteln gutes Bauen möglich ist, zeigt übrigens die in diesem Sommer fertiggestellte Eisenbahnersiedlung «Im Ifang». Solche und noch einige andere Bauten aus jüngster Zeit geben Anlass zu berechtigter Hoffnung. – Nach dieser



wohl eher kritischen Einleitung nun eine geraffte und notwendigerweise unvollständige Übersicht über das Wiler Baugeschehen 1985.

Neue Bank- und Geschäftshäuser im Stadtzentrum

Zu den am meisten beachteten Baustellen gehörten dieses Jahr sicherlich die beiden imposanten tiefen Baugruben an der Oberen Bahnhofstrasse. Scheinbar im Wettlauf miteinander erstellen hier die beiden Geldinstitute SBG und SBV je ein neues Bank- und Geschäftsgebäude. Es ist dies seit Jahren das erstmal, dass an der Wiler Hauptgeschäftsstrasse gebaut wird, und man ist allgemein gespannt, ob die zwei Vertreter der neuesten Geschäfts- und Bürohaus-Generation das architektonische Durcheinander des Zentrums städtebaulich aufzuwerten imstande sein werden. Bereits fertiggestellt wurde dieses Jahr ein weiterer Geschäfts- und Bürobau im Stadtzentrum, das Haus «St. Peterhof» an der Unteren Bahnhofstrasse, ein Bau, der gestalterisch und farblich recht gefällig wirkt. Ebenfalls an der Unteren Bahnhofstrasse kam es dieses Jahr zu einigen gelungenen Renovationen, so beispielsweise am markanten Jugendstilgebäude «Jupiter» und am Hause Danefel, um nur die wichtigsten zu nennen.

Renovationen, die bei Drucklegung von «Wil 85» teilweise noch im Gange waren, gab es daneben an vielen andern Orten der Stadt. Auf besonderes Interesse stiess die Erneuerung des Hauses zum Ekkehard am Eingang zur Altstadt, das vor allem wegen des Wandbildes auf der nördlichen Seite

schon von jeher die Blicke auf sich zu lenken verstanden hat.

Die Hubstrasse im Südquartier entwickelte sich auch 1985 weiter zum bald einmal wichtigsten Industrie- und Gewerbegebiet Wils. Fertiggestellt werden konnten das Druckerei- und Bürogebäude der Druckerei Zehnder AG sowie die neue Rohrbiegerei der Firma Bommer AG, während auf dem ehemaligen Gaswerkareal mit dem Bau des neuen Löwenbräu-Getränkedepots und bei der Lagerhaus AG mit einer Erweiterung des Lastwagen-Terminals begonnen wurde. – Auf weitere, im Herbst 1985 noch in Ausführung stehende Geschäfts-, Gewerbe- und Industriebauten wird in «Wil 86» zurückzukommen sein.

Wiler belegen immer mehr Wohnraum

Hauptstütze der Wiler Bautätigkeit 1985 war – neben dem öffentlichen Bau (siehe Seite 29) – einmal mehr der Wohnungsbau. Vor allem an den Rändern der Stadt (im Bergholz, unterhalb des Weinberges, an der Thurastrasse, im äussersten Westquartier sowie an den bevorzugten Wohnlagen des Öl-, Hof- und Nieselberges) standen das Jahr über grössere Wohnsiedlungen im Bau. Dass trotz leicht rückläufiger Stadtbevölkerung noch immer so viele zusätzliche Wohnungen erstellt werden, ist für manche ein Rätsel. Der Hauptgrund dafür besteht darin, dass die Wiler wie übrigens die Schweizer ganz allgemein immer mehr Wohnraum beanspruchen. Wohnten in der Stadt Wil Ende 1980 in jeder Wohnung durchschnittlich noch 2,6 Personen, so waren es Ende

Wo heute noch eine Baugrube klafft, wird an der Oberen Bahnhofstrasse bald ein weiterer Bankneubau stehen.

1984 nur noch deren 2,4. Vor 20 Jahren lag dieser Wert noch bei 3,6 Personen je Haushalt!

Dazu noch etwas Statistik: Nach Abzug von Abbrüchen oder Nutzungsänderungen verzeichnete Wil in den Jahren 1981 bis 1984 einen Zuwachs von 465 Wohnungen. Dennoch nahm die Bevölkerungszahl gleichzeitig um 40 Personen, von 15443 auf 15403, ab. Die Entwicklung zu immer mehr Wohnraum lässt sich aufgrund einer von der Stadtverwaltung erstellten Statistik seit 1965 beobachten. Damals lebten in Wil in 3612 Wohnungen 12884 Einwohner. Inzwischen hat sich der Wohnungsbestand um 2847 Wohnungen, die Bevölkerungszahl aber nur um 2519 Einwohner erhöht. (Im Gegensatz zu heute zählte man 1965 allerdings auch die damals rund 700 Patienten der

Psychiatrischen Klinik zur offiziellen Stadtbevölkerung.)

Über die Gründe, die zu dieser Entwicklung geführt haben, sagt die Statistik nichts aus, doch liegt es nahe, sie bei der wachsenden Zahl an Einzelhaushalten (früherer Wegzug der Jugendlichen vom Elternhaus, höhere Scheidungsrate, mehr alleinstehende ältere Personen), dem weiterhin zunehmenden Trend zur Kleinfamilie sowie den wachsenden Wohnansprüchen zu suchen. Eine von der Wiler Bauverwaltung ausgearbeitete Wohnbauprognose nimmt für die Jahre 1985 bis 1989 einen Zuwachs von mindestens 320 und von höchstens 800 Wohnungen an. Die Bevölkerung soll dagegen weit weniger stark zunehmen: Man rechnet mit einem Anstieg von mindestens 32 und höchstens 560 Personen.

120 Wohnungen ohne Mieter

Von den insgesamt 6444 registrierten Wohnungen in der Stadt Wil standen am 1. Juni 1985 nicht weniger als deren 120 leer. Dies geht aus dem Ergebnis der neuesten, vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (Biga) gesamtschweizerisch erhobenen Leerwohnungszählung hervor. Der Leerwohnungsanteil in der Äbttestadt betrug damit zum Zeitpunkt der Zählung 1,86 Prozent und lag deutlich über dem schweizerischen und kantonalen Durchschnitt.

Die Erhebung zeigt, dass der Leerwohnungsbestand gegenüber dem 1. Juni 1984 – damals standen 110 Wohnungen leer – nochmals etwas zugenommen hat. Nur in einer einzigen andern ostschweizerischen Stadtgemeinde, nämlich in Jona, lag er mit 2,34 Prozent anteilmässig noch höher. In der Stadt St. Gallen betrug er 1,12, in Gossau 0,83, in Herisau 0,76, in Frauenfeld 0,92, in Kreuzlingen 0,53 und in Arbon 1,31 Prozent. Im ganzen Kanton St. Gallen waren zu Beginn des Monats Juni insgesamt 1940 Wohnungen oder 1,18 Prozent des Gesamtbestandes nicht belegt. Davon entfielen 881 auf Neubauwohnungen (Wohnungen, die nicht älter als zwei Jahre sind) und 194 auf Einfamilienhäuser. Von den 13 Bezir-

ken die niedrigste Leerwohnungsziffer wies mit 0,25 Prozent (16 Leerwohnungen) der Bezirk Obertoggenburg auf, die höchste der Bezirk Rorschach mit 1,92 Prozent (256 Leerwohnungen), gefolgt bereits vom Bezirk Wil mit 1,72 Prozent (181 Leerwohnungen).

Hauptverantwortlich für Wils relativ hohen Anteil an leeren Wohnungen ist wohl in erster Linie das

230 Leerwohnungen in Agglomeration Wil

In keiner andern der insgesamt 33 offiziellen grösseren und kleineren städtischen Agglomerationen gibt es so viele Leerwohnungen wie in jener von Wil. Dies zeigt eine vom Biga im Zusammenhang mit den Resultaten der letzten Leerwohnungszählung veröffentlichte separate Tabelle. Danach wies die Agglomeration Wil – zu ihr gehören neben der Stadt selber auch die Gemeinden Bronschhofen und Rickenbach-Wilen – einen Leerwohnungsanteil von 2,51 Prozent (Vorjahr: 2,42 Prozent) auf. In absoluten Zahlen: 230 der insgesamt 9154 erfassten Wohnungen waren zum Zeitpunkt der Zählung unvermietet oder hatten noch keinen Käufer gefunden. Nach Wil folgen mit grossem Abstand die Agglomerationen Arbon–Rorschach mit 1,88 Prozent (1,72), Grenchen mit 1,75 Prozent (2,37) und Lugano mit 1,61 Prozent (1,51). In mehr als der Hälfte aller Agglomerationen standen weniger als 1 Prozent der Wohnungen leer. Die geringste Leerwohnungsquote wies mit 0,18 Prozent die Agglomeration Genf aus.

im ostschweizerischen Vergleich hohe Mietpreinsniveau. Dieses ist seinerseits wiederum vor allem auf die hohen Baulandpreise (knappes Angebot), das günstige Steuerklima und die vorteilhafte Verkehrslage zurückzuführen. Betrachtet man die Entwicklung des Mietpreis-Indexes und der Leerwohnungsziffer über einen längeren Zeitraum, so fällt auf, dass in Wil die Mieten in Zeiten eines knappen Wohnungsangebotes (1980, 1981) jeweils deutlich stärker stiegen als im Landesdurchschnitt. Mit dem wesentlich erhöhten Leerwohnungsbestand lässt sich seit 1982 nun aber eine umgekehrte Entwicklung beobachten: Der Mietpreis-Index, der vom Biga halbjährlich in sämtlichen Städten erhoben wird, steht heute in Wil bei 103,1 Punkten (November 1982 = 100 Punkte), während er gesamtschweizerisch bereits eine Marke von 107,3 Punkten erreicht hat. Daraus wird deutlich, dass sich das Überangebot an Wohnungen – ganz den Gesetzen des Marktes entsprechend – auf die Mietpreise dämpfend auswirkt. Dennoch ist es in Wil auch heute noch

schwierig, eine passende preisgünstige Wohnung zu finden. Dass es sich bei den Leerwohnungen nämlich grösstenteils um neue, teure Wohnungen handelt, zeigt allein schon ein gelegentlicher Blick auf den Wohnungsnachweis-Aushang beim Rathaus.

Noch keinen allzu grossen Einfluss scheint der hohe Leerwohnungsanteil bisher auf die Wohnbautätigkeit auszuüben. Zu Beginn dieses Jahres standen in Wil laut Biga-Wohnstatistik nicht weniger als 400 Wohnungen im Bau, ein Viertel mehr als ein Jahr zuvor. Auch spricht man von weiteren grösseren Wohnbauprojekten, die in absehbarer Zeit verwirklicht werden sollen, so zum Beispiel im Gebiet Lenzenbühl. Einen Hinweis darauf, dass die Wohnbautätigkeit in näherer Zukunft aber vielleicht doch eher ab- als zunehmen könnte, gibt die Zahl der Wohnbaubewilligungen, die im ersten Halbjahr 1985 gegenüber der Vergleichsperiode des Vorjahres überaus stark – von 151 bewilligten Wohnungen auf nur noch deren 15 – abgenommen hat.

Rekordjahr beim öffentlichen Bau

Noch nie in ihrer Geschichte hat die Stadt Wil so viele bedeutende Bauten für öffentliche Einrichtungen gleichzeitig verwirklicht wie dieses Jahr. Und noch nie wurde dafür so viel Geld ausgegeben. Rechnet man die Kosten aller ausgeführten oder Ende Jahr noch im Bau befindlichen Projekte der Politischen Gemeinde Wil zusammen, so erhält man eine Summe in der Grössenordnung von 60 Mio. Franken. Davon dürften allein in den letzten zwölf Monaten zwischen 15 und 20 Mio. Franken verbaut worden sein. Die ungewöhnlich grossen Investitionen haben zur Folge, dass sich Wil für einige Jahre massiv, wenn auch nicht über Gebühr, verschulden muss. Die Finanzplanung der Stadt rechnet damit, dass sich die Nettoschuld, die Ende des letzten Jahres 5,4 Mio. Franken betrug, bis Ende 1987 auf 37,7 Mio. Franken erhöhen und sich erst nachher wieder langsam zurückbilden wird.

Ein Heim für betagte Einwohner

Die grösste und wichtigste Baustelle befindet sich nach wie vor an der Ecke Ulrich-Hilber-Weg/Haldenstrasse, wo seit November 1982 das neue Altersheim «Sonnenhof» entsteht. Die Bauarbeiten kamen dieses Jahr gut voran, so dass der Bezug wie vorgesehen im Herbst des kommenden Jahres erfolgen kann. Der weiträumige, bis zu sieben Stockwerke hohe Gebäudekomplex umfasst zwei Pensionärtrakte mit zusammen 70 Einzelzimmern und acht Doppelzimmern (insgesamt können hier also 86 betagte Einwohner leben) sowie einen zentralen Gemeinschaftstrakt. Einem der Pensionärtrakte ist zudem eine Krankenabteilung mit neun Pflegebetten angegliedert. Damit soll kranken oder vorübergehend pflegebedürftigen Pensionären eine vorschnelle Umsiedlung in ein Spital oder Pflegeheim erspart werden. Der Gemeinschaftstrakt umfasst eine grosse Eingangshalle, eine jedermann zugängliche Cafeteria mit etwa 60 Plätzen, Essräume, einen unterteilbaren Mehrzweckraum, Küche und Office. Ferner einen Andachtsraum, Bibliothek, Bastelraum, Gymnastikraum mit Garderobe, Pedicure- und Coiffeurraum, Büroräume sowie eine zentrale Badeanlage im Untergeschoss. Ebenfalls im Gemeinschaftstrakt untergebracht sind zwei Wohnungen und elf Einzelzimmer für das Personal. Besondere Elemente der Aussenanlagen bilden ein terrassenartiger, sich in Richtung Stadt öffnender Eingangshof, ein geschützter Innenhof mit zahlreichen Sitzplätzen, parkartige Spazieranlagen im Heim-



areal und ein Garten, der von den Pensionären angepflanzt und gepflegt werden kann. Gemäss dem Gesamtkonzept soll in einer späteren zweiten Bauetappe ein weiterer Pensionärtrakt mit 46 Betten erstellt werden. Alle dafür notwendigen betrieblichen und technischen Allgemeinräume und Einrichtungen sind als Vorausleistung bereits in der ersten Bauetappe enthalten. In Anbetracht der gegenwärtig etwa 200 Namen umfassenden Warteliste dürfte der dritte Trakt schon bald einmal aktuell werden, dies um so mehr, als auch in Wil der Anteil der älteren Bevölkerung stetig ansteigt. Trotz aller Anstrengungen um den Bau von zeitgemässen Altersunterkünften – Alterssiedlungen, Altersheim und Pflegeheim – sollte es das Ziel einer engagierten Alterspolitik sein, den betagten Einwohnern der Stadt zu helfen, so lange als möglich selbstständig in ihren eigenen Wohnungen zu leben. Familienangehörigen, Verwandten, Nachbarn und Freunden, den Kirchen sowie privaten gemeinnützigen Institutionen bleibt hier nach wie vor – wenn nicht in Zukunft noch vermehrt – eine überaus wichtige Aufgabe. Dem gleichen Zweck einer tatkräftigen offenen Altershilfe dient auch der im neuen Altersheim vorgesehene Altersstützpunkt. Konzept, Raumprogramm und betriebliche Einrichtungen des Projektes sind nämlich darauf angelegt, das Heim zu einem eigentlichen Dienstleistungszentrum zugunsten aller Betagten der Stadt zu machen. So können beispielsweise sämtliche älteren Wilerinnen und Wiler im Heim regelmässig oder gelegentlich ihre Haupt-

mahlzeiten einnehmen, ihre Wäsche besorgen lassen, die Bäderanlagen, den Gymnastikraum, die Bibliothek oder den Bastelraum mit Ergotherapie-Möglichkeiten benutzen, in einem speziellen Beratungsbüro Rat und Hilfe holen, im Mehrzweckraum die vielfältigen Veranstaltungen unterhalten-der und bildender Art besuchen oder ganz einfach in der Cafeteria einen Schwatz abhalten. Gemäss dem Kostenvoranschlag aus dem Jahre 1978 belaufen sich die Baukosten für das Altersheim Sonnenhof auf 15,8 Mio. Franken. Mit der inzwischen aufgelaufenen Bauteuerung wird das Projekt aber wohl auf deutlich über 20 Mio. Franken zu stehen kommen.

Schulanlage Lindenhof

In einer ähnlichen Grössenordnung (20,9 Mio. Franken, Preisstand 1982) bewegen sich auch die Kosten für die seit Herbst 1983 im Bau befindliche dritte Hauptetappe der Schulanlage Lindenhof. Von dieser Anlage sind in den siebziger Jahren ein Primarschulhaus mit 19 und ein Berufsschulhaus mit 24 Klassenzimmern erstellt worden, ferner eine Einfachturnhalle, ein Sammelschutzraum mit gegen 1200 Schutzplätzen sowie ein Ortskommando- und Sanitätsposten für den örtlichen Zivilschutz. Als eigentliches Herzstück dieses grössten Wiler Schulzentrums kommt nun ein zentraler Kollektivtrakt mit Dreifachturnhalle, Aula, Mensa und Musikschule dazu. Zur gleichen Bauetappe gehört auch die bereits im Sommer abgeschlosse-

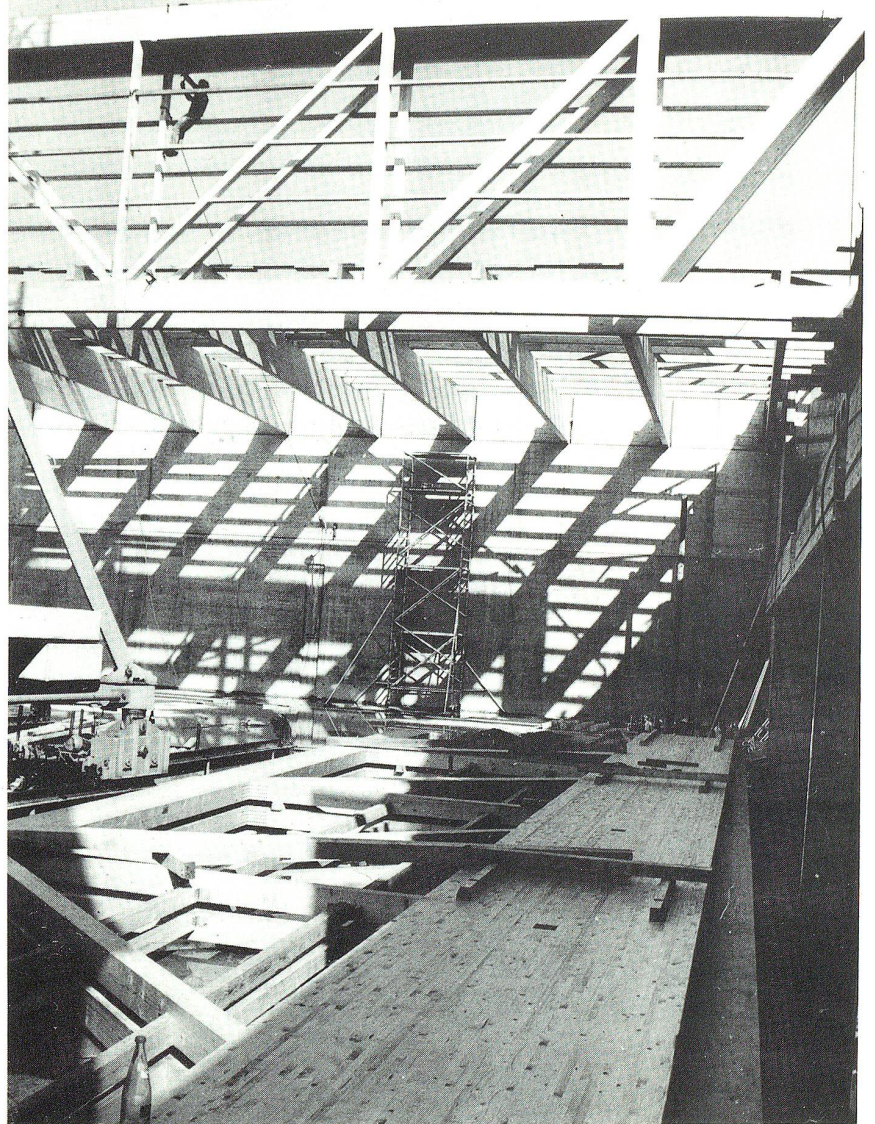
Das Altersheim «Sonnenhof» fügt sich bestens in die bestehenden Bauten ein.

ne Erstellung von Aussensportanlagen, deren Schwerpunkt die 400-Meter-Rundbahn bildet. Eine besondere Bedeutung kommt dem Bau der Dreifachturnhalle zu, weist doch die Stadt Wil zurzeit noch immer ein ausgewiesenes Manko von sieben Turnhallen auf. Die Halle im Ausmass von 27×45×8 Metern kann — neben ihrer Nutzung als Sporthalle — für den ordentlichen Schul- und Vereinsbetrieb dank fester Hubwände in vollwertige und vollständig ausgerüstete Einzelhallen unterteilt werden. Sie wird über drei miteinander verbundene Geräteräume, eine Regiekabine und je Halle auch über eine Musikanlage verfügen. Zur Halle gehören ferner ein Gymnastik- und Krafttrainingsraum, Garderoben usw. Im Erdgeschoss des vertieft angeordneten Bauwerkes sind insgesamt über 300 teils feste, teils mobile Tribünenplätze eingeplant. Eine besondere Attraktion bot sich passionierten Baustellenbesuchern im Verlaufe des vergangenen Sommers mit der Montage der Dachkonstruktion. Es handelt sich dabei um das grösste und imposanteste je in Wil ausgeführte Holzleimbinder-Tragwerk. Hauptbestandteil der Konstruktion, einem eindrucklichen Beispiel für die nahezu unbeschränkten Möglichkeiten der heutigen Holzbauingenieurkunst, bilden zwei mächtige, je rund 30 Meter lange, 6 Meter hohe und 16 Tonnen schwere Doppelfachträger aus verleimten Brettschichtholz-Bauteilen. Die von einem spezialisierten Holzbauunternehmen vorfabrizierten Träger wurden in Längsrichtung der drei Hallen über je zwei kräftig ausgebildeten Betonpfeiler-Paaren abgesetzt. Als sogenannte Sekundärträger in Querrichtung dienen in jeder Halle zehn einfache Holzbinder. Die beiden Doppelfachwerkträger haben neben ihrer Hauptfunktion als Horizontalträger die Aufgabe, die aufziehbaren Hubwände aufzunehmen.

Aus Holz bestehen auch die Tragkonstruktionen der Aula und der Mensa, die beide einige Monate vor der Dreifachturnhalle aufgerichtet werden konnten. Die Aula wird je nach Möblierung über ein Angebot von 240 bis 260 Plätzen im Erdgeschoss und von weiteren 25 bis 50 auf einer Galerie verfügen. Durch das Öffnen einer mobilen Trennwand wird es möglich sein, das Foyer mit dem Aularaum zu kombinieren. In Ergänzung zu den bestehenden Wiler Bühnen ist eine flexible Bühneneinrichtung mit mobilen Elementen vorgesehen. Damit kann den verschiedenen Bedürfnissen aller Schulstufen (Schülerchor, Theaterspielen, Vorträge, Darbietungen, Schulfeste usw.) entsprochen werden. Als flexibles Grossschulraum kommt der Aula innerhalb der Schulanlage Lindenhof eine wichtige Bedeutung und Aufgabe zu. Die Mensa ist bei einem Angebot von 84 Sitzplätzen im Erdgeschoss und 48 auf dem Galeriege-

schoß als selbständiger und selbsttragender Verpflegungsbetrieb geplant. Hier sollen einmal Frühstücke, Zwischenverpflegungen und Mittagessen abgegeben werden, wobei der Service über eine Selbstbedienungsanlage abgewickelt wird. Die Mensa ist hauptsächlich für die Schüler der kaufmännischen und der gewerblichen Berufsschule bestimmt; von seiten der anderen Schulzweige bestehen keinerlei Verpflegungsbedürfnisse. Die Küche ist für etwa 150 Mittagsgäste ausgelegt. Schliesslich entstehen im Kollektivtrakt Lindenhof sieben Musikräume und ein Sekretariat für die gegenwärtig rund 900 Schüler zählende Musikschule. Neben der Mitbenützung von Klassenzimmern in den verschiedenen Schulhäusern ist die Musikschule aus organisatorischen Gründen auch auf eine Anzahl eigener Unterrichtsräume angewiesen. — Die Rohbauarbeiten für den gesamten Kollektivtrakt konnten im Herbst 1985 abgeschlossen werden, und auch hier ist, wie beim Altersheim, der Bezug für Herbst 1986 geplant.

Schon fast ein holzbautechnisches Kunstwerk — die Dreifachturnhalle.



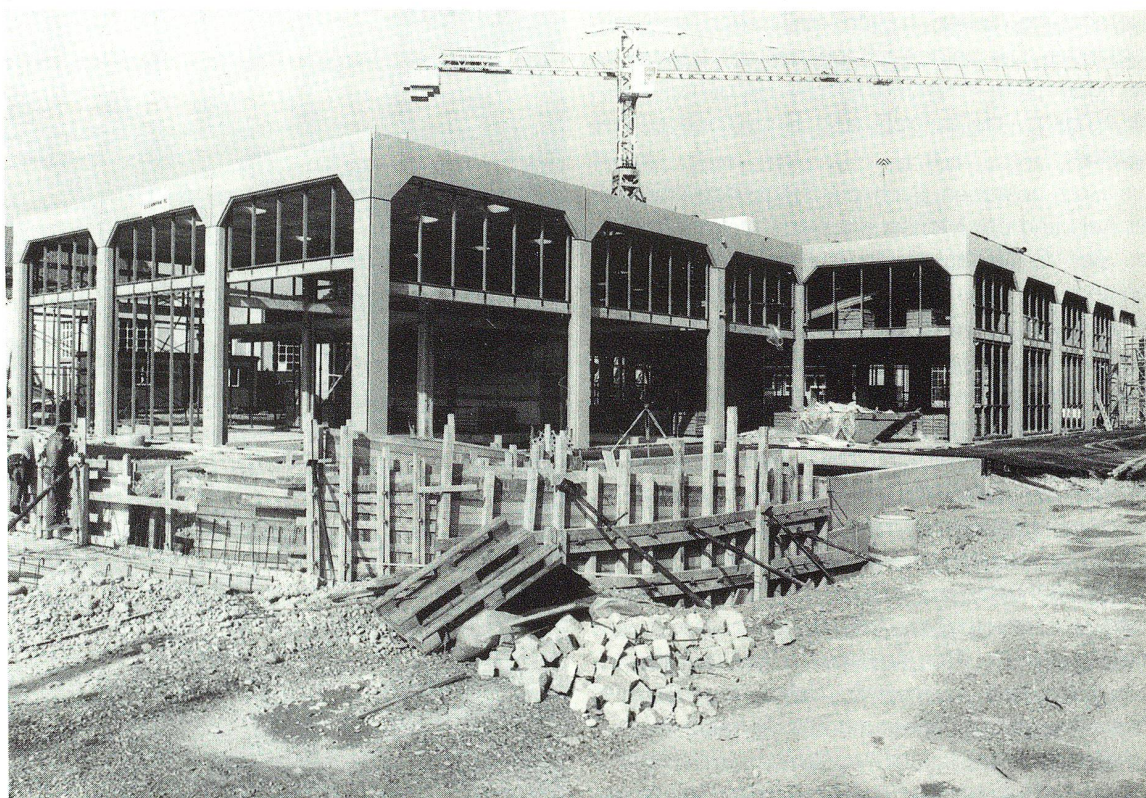
Bauverwaltung und Technische Betriebe

Eine weitere Grossbaustelle der öffentlichen Hand befindet sich an der Nahtstelle zwischen dem Ost- und dem Südquartier an der Churfürstenstrasse. Hier wird seit Sommer 1984 an einem neuen gemeinsamen Werkhof für die Bauverwaltung und die Technischen Betriebe gearbeitet. Das Bauvorhaben, mit dem die prekären Raumverhältnisse im alten Werkhof an der Tonhallestrasse verbessert werden sollen, ist Teil eines Gesamtkonzeptes, das in einer zweiten Etappe zusätzlich den Bau eines Bürotraktes vorsieht. Der von den Stimmbürgern im Herbst 1983 bewilligte Baukredit beträgt etwas mehr als 8,9 Mio. Franken. Die Arbeitsstätten für Bauverwaltung und Technische Betriebe (EW, OGA, Gas, Wasser), die notwendigen Betriebseinrichtungen, Lagerräume und Zivilschutzräume sind im Neubau auf insgesamt vier Geschosse (zwei Untergeschosse, das Erdgeschoss und ein Obergeschoss) verteilt. Technische Betriebe und Bauverwaltung werden künftig über je klar zugeordnete Bereiche für Lager, Einstellplätze von Fahrzeugen und Betriebsbüros verfügen, die Technischen Betriebe ausserdem über einige Werkstätten für ganz spezifische Arbeiten. Im zweiten Untergeschoss ist ein öffentlicher Schutzraum mit 780 Plätzen, ein 120 Quadratmeter grosser Kulturgüterschutzraum sowie eine Bereitstellungsanlage entstanden. Schutzraum und Kulturgüterschutzraum werden in Friedenszeiten durch den Werkhof genutzt werden, während die Bereitstellungsanlage mit Zivilschutzmaterial ausgerüstet und

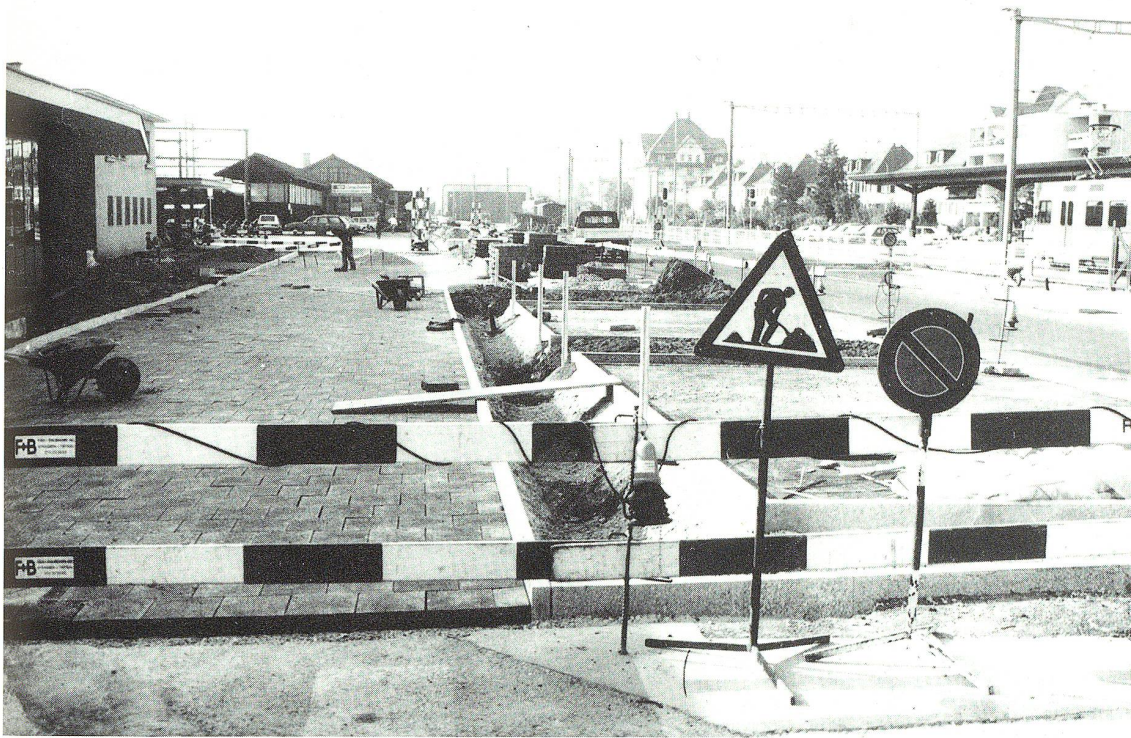
belegt wird. Die Bauarbeiten am neuen Werkhof können voraussichtlich noch vor dem Sommer 1986 abgeschlossen werden.

Der Bahnhofplatz im Umbruch

Als permanente Baustelle präsentiert sich seit einiger Zeit das ganze Gebiet rund um den Bahnhof. Nach dem Bau einer Veloeinstellhalle, der Betriebswerkstätte und des neuen Bahnhofes für die Frauenfeld-Wil-Bahn mit neuer Unterführung zum SBB-Bahnhof sowie dem Ausbau der Weststrasse wurde im August 1985 die von der Stimmbürgerschaft im September des Vorjahres bewilligte Neugestaltung des Bahnhofplatzes selber an die Hand genommen. Ziel des etappenweise auszuführenden Projektes ist es, den bisher städtebaulich undefinierten Platz für die verschiedenen Verkehrsträger – Bahn, Bus, PW, Mofas, Velos und Fussgänger – im Sinne einer weitgehenden Verkehrsentsflechtung neu zu organisieren und ihn bei dieser Gelegenheit auch ansprechender zu gestalten. Nur eine umfassende Neugestaltung kann den Platz vom wilden Durcheinander von Verkehr, seiner grossen Unordnung sowie von seinen Platznöten befreien und wieder zu dem machen, was er eigentlich sein sollte: eine Drehscheibe für den öffentlichen und halböffentlichen Verkehr (Taxis), ein Bewegungsraum für Fussgänger, Velofahrer und Motorfahrzeuge, aber auch ein Empfangs- und Aufenthaltsraum – kurz, ein städtischer Lebensraum, der eine gewisse Atmosphäre ausstrahlt und in dem man sich zurechtfindet und wohlfühlt.



Der Werkhof, an der Churfürstenstrasse gelegen.



Das Gesamtprojekt rechnet mit Kosten von 1,74 Mio. Franken, woran sich die SBB mit 400 000 Franken beteiligen. In einer ersten Etappe, die etwa im Frühjahr 1986 beendet sein dürfte, entstehen im westlichen Bereich des Platzes neue Güterumschlag-, Taxi- und Kurzzeitparkplätze sowie ein Abstellplatz für 140 Mofas. Zur räumlichen Gestaltung sind zwölf neue Bäume eingepflanzt worden. Gegenstand von weiteren Bauetappen bilden der Bau des neuen Busbahnhofs westlich des heutigen Standortes sowie eines von zahlreichen Bäumen bepflanzten Fussgängerbereiches in der Verlängerung der Allee-Achse. All diese und noch weitere Massnahmen sollen so aufeinander abgestimmt werden, dass sie als Teil einer einheitlichen Gestaltung erkennbar sind. Der Bahnhofplatz also nicht mehr als öde Asphaltwüste, sondern als ansprechender Raum.

Das Projekt Bahnhofplatz steht in einem engen Zusammenhang mit zwei weiteren grossen Bauvorhaben, einmal mit der von der Wiler Parkhaus AG (Wipa) geplanten Tiefgarage, an deren Gesamtkosten von 13,5 Mio. Franken sich gemäss Stimmbürgerentscheid auch die Stadt mit 2,7 Mio. Franken beteiligt, dann aber auch mit der auf der Allee- oder Bürgerwiese vorgesehenen Stadthalle (vgl. dazu den Beitrag auf Seite 34). Eine weitere kleine Baustelle befand sich gegen Ende 1985 auf der Südseite des Bahnhofes. Dort wurde mit Kosten von 130 000 Franken nicht nur der Veloabstellplatz, sondern gleich auch die bisher nicht gedeckte, im Winter oft vereiste Fussgängerrampe überdacht.

Damit sind erst die grösseren, augenfälligen Projekte besprochen. Es lässt sich noch eine ganze Reihe weiterer Bauten aufzählen, so die im Sommer abgeschlossene Krebsbach-Hochwasserentlastung (Kosten: 6 Mio. Franken), das im Oktober eingeweihte neue Wasserreservoir Nieselberg (vgl. den Beitrag auf Seite 35), der 710plätzig Sammelerschutzraum, der seit August 1985 mit Kosten von 2,3 Mio. Franken zusammen mit einer Bereitstellungsanlage und einem Quartier-Kommandoposten im Untergeschoss des neuen Löwenbräu-Getränkedepots im Südquartier gebaut wird, dazu eine ganze Anzahl Strassen- und Kanalisationsprojekten sowie von kleineren Renovations- und Unterhaltsarbeiten an verschiedenen städtischen Bauten und Anlagen. Sie alle haben dieses Jahr ebenfalls zu einem eigentlichen Bauboom beigetragen, der – bezogen zumindest auf den öffentlichen Bereich – für Wil ohne Beispiel ist und der sich kaum so schnell wiederholen dürfte.

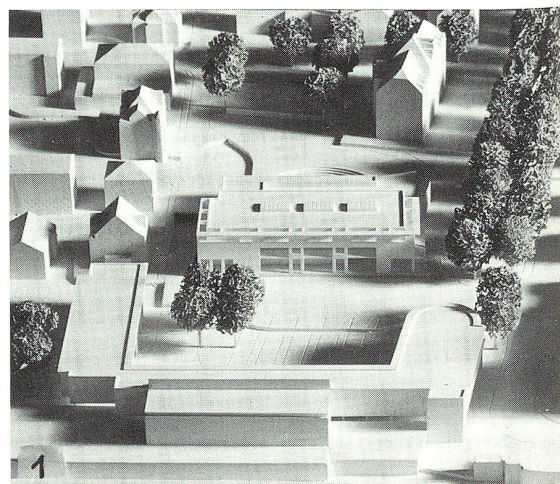
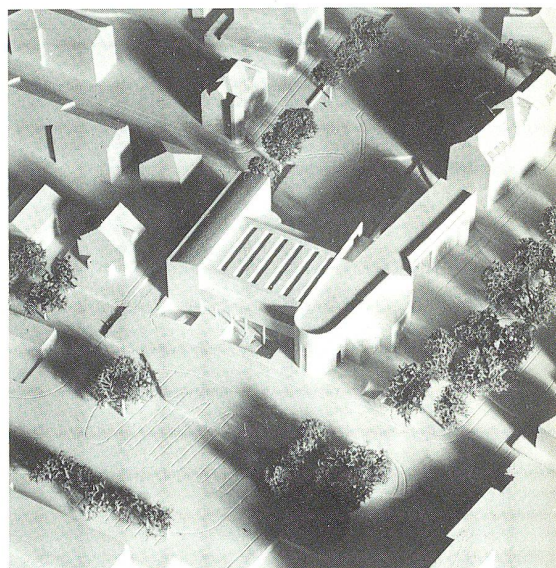
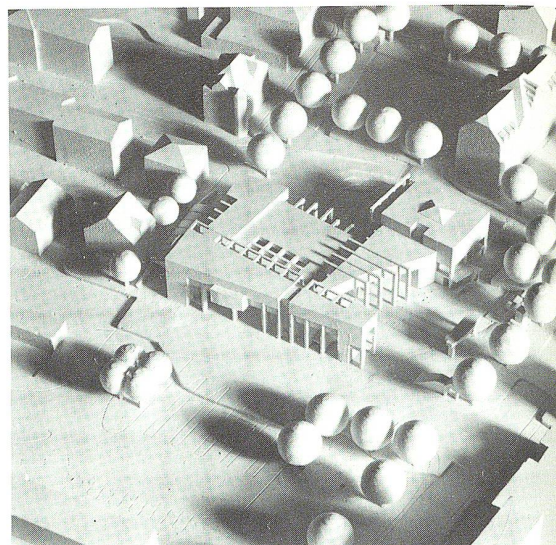
Noch auf Jahre hinaus werden Bauabschrankungen am Bahnhofplatz zum alltäglichen Bild gehören.



Stadtsaal-Projekt nimmt Konturen an

Soll Wil einen Stadtsaal erhalten und, wenn ja, wo? Die Frage wird in der Äbttestadt seit bald einmal zwanzig Jahren diskutiert, ohne dass dabei viel Konkretes herausgekommen wäre. Dieses Jahr nun sind den Diskussionen und Absichtserklärungen erste Taten gefolgt. Im Februar schrieb der Stadtrat einen Architekturwettbewerb zur öffentlichen Konkurrenz aus, um Vorschläge für einen Stadtsaal auf der Bürger- oder Alleewiese zu erhalten. Zuvor hatte man mit einer Marktstudie die Bedürfnisfrage sowie wirtschaftliche Kriterien nochmals genau abgeklärt. Die Studie kam zum Schluss, dass das Bedürfnis nach einem Saalbau in Wil eindeutig vorhanden ist und dass sein Betrieb nach einer gewissen Anlaufzeit selbsttragend wäre.

Mit dem Stadtsaal soll, wie es im Wettbewerbsprogramm hiess, «ein gemeindeeigener Schwerpunkt gesellschaftlicher Aktivitäten» geschaffen werden. Die Anlage war von den teilnehmenden Architekten so zu konzipieren, dass sich darin verschiedene Interessensbereiche wie Kultur, Bildung, Unterhaltung, Restaurants, Läden, Büros und Wohnungen überlagern. Der Gebäudekörper war so zu gestalten, dass er den zukünftigen, gegenwärtig im Umbruch stehenden Bahnhofplatz städtebaulich ergänzt und architektonisch prägt. Zum Wettbewerb eingeladen wurden Architekten aus den sanktgallischen Bezirken Wil, St.Gallen, Gossau, Untertoggenburg und Alttoggenburg, aus den zur «Interkantonalen Regionalplanungsgruppe Wil» zählenden thurgauischen Gemeinden sowie einige auswärtige Büros aus Winterthur, Baden, Zollikofen und Bern. Nach der Ausschreibung verlangten 75 Architekten das Wettbewerbsprogramm und 58 von ihnen die vollständigen Unterlagen. Termingerecht abgeliefert wurden schliesslich 36 Arbeiten. Eine 15köpfige Jury aus Fachleuten sowie Vertretern der Politischen Gemeinde und der Ortsbürgergemeinde beurteilte diese während einer viertägigen Klausursitzung nach strengen Massstäben in vier Rundgängen, wobei in jedem Rundgang wieder einige Projekte ausschieden. Für die Beurteilung massgebend waren



Die drei preisgekrönten Stadtsaalprojekte. Ob je eines davon realisiert werden kann?

städtebauliche, architektonische, betriebliche, akustische und wirtschaftliche Kriterien. Ein besonderes Augenmerk legte man zudem auf die Beziehung des Stadtsaals zum noch verbleibenden Grünraum auf der Nordseite beim Alleeschulhaus (Westpark).

Obwohl zahlreiche attraktive Gestaltungsvorschläge eingingen, vermochte keines der Projekte die Jury voll zu überzeugen. Zwar standen schliesslich die Architekturbüros Burkard & Meyer & Steiger (Baden), Bauer & Dammann (Wil) und Martin Jauch & Monika Stolz (Luzern) als eigentliche Wettbewerbssieger fest, doch beschloss der Wiler Stadtrat auf Antrag des Preisgerichtes, deren Arbeiten in einer zweiten Wettbewerbsrunde nochmals überarbeiten zu lassen. Die Projekte weisen nämlich nebst ihren besonderen Qualitäten alle auch spezifische Schwächen auf. Bei der Überarbeitung muss laut einem vom Stadtrat erstellten umfangreichen Pflichtenheft vor allem den betrieblichen und wirtschaftlichen Aspekten noch vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt wer-

den. Das Wettbewerbsprogramm für die zweite Runde bleibt sich grundsätzlich gleich wie in der ersten. Eine Ausnahme bilden die Gestaltungsvorschläge für den Bereich des SBB-Areals, die wegfallen. Auch Läden- und Büroräume müssen im Raumprogramm nicht mehr enthalten sein. Eingeplant werden sollen aber nach wie vor etwa zwölf Gästebetten, wobei man nicht an einen Hotelbetrieb denkt, sondern eher an Übernachtungsgelegenheiten etwa für Tagungsteilnehmer oder für das Personal.

Den drei Architekturbüros bleibt für die Überarbeitung Zeit bis Mitte Januar 1986. Nachher wird eine Expertenkommission und schliesslich der Stadtrat endgültig darüber entscheiden, wer den Projektierungsauftrag erhalten soll. Eine entsprechende Kreditvorlage will der Stadtrat dem Parlament bereits im Frühjahr 1986 vorlegen. Nicht zuletzt im Hinblick auf den geplanten Bau der Tiefgarage Bahnhofplatz ist der Entscheid, ob auf der Allee- wiese ein Stadtsaal gebaut wird oder nicht, nach Ansicht des Stadtrates möglichst bald zu fällen.

Trinkwasser auch fürs nächste Jahrhundert

Für die Wiler Wasserversorgung, die seit der Verwaltungsreorganisation zu Beginn dieses Jahres nicht mehr der Bauverwaltung sondern den Technischen Betrieben untersteht, gab es 1985 gleich zweimal Grund zum Feiern: am 25. Oktober konnte das neue Wasserreservoir Nieselberg und nur wenige Tage später, am 29. Oktober, die 2. Ausbautappe der Regionalwasserversorgung Mittelhurgau-Süd – deren weitaus wichtigster Partner die Stadt Wil ist – in Betrieb genommen werden. Für die beiden bedeutenden und zukunftsgerichteten Projekte hatten die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger Wils vor zwei beziehungsweise drei Jahren zusammen über vier Millionen Franken bewilligt.

Erhöhte Speicherkapazität

Der Wiler Wasserversorgung obliegt die anspruchsvolle Aufgabe, den täglichen Wasserbedarf für Haushalt, Industrie und Gewerbe jederzeit



zu decken und daneben auch genügend Löschwasser für den Feuerschutz bereitzustellen. 1980 verbrauchte jeder Wiler täglich durchschnittlich 480 Liter Wasser, was einem mittleren Gesamt-tagesbedarf von 7700 Kubikmeter entspricht. An diesem Wert hat sich seither wenig geändert. Bisher besass Wil in den bestehenden Reservoirs eine Speicherkapazität von 48 Prozent eines mittleren Tagesverbrauchs – deutlich weniger, als nach Ansicht von Fachleuten für einen optimalen Betrieb erforderlich sind. Mit dem Reservoir Nieselberg, das in seinen zwei Kammern je 1000 Kubikmeter Wasser fasst, liess sich diese Kapazität nun auf 61 Prozent erhöhen.

Das Reservoir Nieselberg nach der Fertigstellung.



Das in der Stadt Wil benötigte Wasser wird heute aus den Grundwasservorkommen in der Thuraal und im Breitenloo sowie aus den Quellzuläufen Cholberg und Bocksloo gewonnen. Leistungsfähige Pumpen befördern es von dort in das rund 80 Kilometer lange städtische Leitungsnetz und führen es so den Verbrauchern zu. Technisch und wirtschaftlich ist es praktisch unmöglich, die Wassergewinnung auf die nur kurzzeitig auftretenden Verbrauchsspitzen auszurichten. Daher braucht es Reservoirs. Nachts speichern diese das mit billigem Nachtstrom gepumpte Wasser und geben es tagsüber wieder ab. Neben diesem Ausgleichsmechanismus erhöhen Reservoirs aber auch die Versorgungssicherheit bei Trockenheit, Pumpenausfall oder Wasserverlust durch Leitungsbrüche.

Das mit Kosten von etwa 1,6 Millionen Franken in einer Bauzeit von 16 Monaten erstellte Reservoir Nieselberg befindet sich ganz am Rande des Nieselbergwaldes auf einer der Ortsbürgergemeinde Wil gehörenden Parzelle. Der Standort ermöglichte einen Wasserspiegel auf genau gleicher Höhe wie im Reservoir «Unterer Hofberg». Diese Lösung als Gegenreservoir mit Wasserspiegelausgleich begünstigt die Druckverhältnisse, weil die Leitungsstrecken verkürzt und die Abflussmengen besser verteilt werden. Besondere Vorkehrungen wurden getroffen, damit sich das Reservoir gut in die Umgebung einfügt. Mit Ausnahme der Eingangspartie ist das ganze Bauwerk ebenerdig überdeckt. Die gerodete Waldfläche ist bereits wieder mit Jungbäumen angepflanzt worden.

Stadtrat Lüthi setzt die neue Wasserversorgung per Knopfdruck in Betrieb.

Es ist vorgesehen, das Reservoir gelegentlich der Öffentlichkeit, vor allem der Schuljugend, zugänglich zu machen, um so das Interesse an dieser lebenswichtigen Infrastruktur zu wecken. Eine kleine Galerie gestattet den unmittelbaren Einblick in die imposanten Wasserkammern (die spasseshalber auch schon als Wiler Hallenbad bezeichnet wurden...). Mit bescheidenen Mitteln hat man zudem im Innern des Bauwerkes eine ansprechende Farbgestaltung erreicht. Anhand einer vereinfachten grafischen Darstellung kann man den Weg des Trinkwassers von der Fassung bis zum Verbraucher verfolgen.

Wasser aus der Thurebene – schon bald auch für Wil

Mit der Inbetriebnahme der zweiten Ausbaustape der Regionalwasserversorgung Mittelthurgau-Süd (RVM-Süd) ist dieses Jahr ein weiterer grosser Schritt auf dem Weg zu einer bis weit ins 21. Jahrhundert hineinreichenden gesicherten Wasserversorgung getan worden. Vom Projekt profitieren zwar bis anhin ausschliesslich thurgauische Gemeinden. An das weitverzweigte Wasserversorgungsnetz können schon bald aber auch Bronschhofen und Wil angeschlossen werden.

Im Leitungsnetz der RVM-Süd, einem Zweckverband, dem elf mittelthurgauische Gemeinden und Wasserkorporationen sowie Bronschhofen und Wil angehören, fliesst Grundwasser aus dem Thurtal. Dieses Vorkommen wurde bei einer Versuchsbohrung im Jahre 1963 eher zufällig entdeckt. Im Gebiet zwischen Weinfeld und Frauenfeld sammelt sich in einer Tiefe von bis zu 30 Metern kristallklares und in chemisch-bakteriologischer Hinsicht einwandfreies Grundwasser an – auf einer Fläche, die grösser ist als der ganze Untersee. Eine rationelle Bewirtschaftung der Vorkommen sowie die Finanzierung und der Unterhalt der dafür notwendigen umfangreichen und kostspieligen Anlagen lassen sich nur auf interkommunaler Ebene lösen. Diese Erkenntnis führte Ende der sechziger Jahre zur Gründung der RVM-Süd und der RVM-Nord, denen je die Hälfte der täglich möglichen Gesamtentnahmemenge von 36000 Kubikmeter Wasser zur Verfügung steht. Die RVM-Süd hat diese Menge von 18000 Kubikmetern in Einzeloptionen auf alle 13 Verbandsgemeinden aufgeteilt. Die Option ist die Menge Wasser, die ein Partner täglich maximal beziehen kann. Sie ist je nach Einwohnerzahl stark unterschiedlich und für Wil mit 10500 Kubikmetern weitaus am grössten. Entsprechend dem Optionsanteil werden auch die Bau- und Betriebskosten aufgeteilt. Wil leistet so naturgemäss mit rund 60 Prozent den Löwenanteil.

In einer ersten Bauetappe, der grössten von allen, investierte die RVM-Süd in den Jahren 1970 bis 1972 rund 5,8 Mio. Franken. Das damalige Projekt umfasste den Bau der Grundwasserfassung bei Amlikon, der beiden Pumpwerke im «Gugel» und in Maltbach sowie der dazwischenliegenden 3,8 Kilometer langen Transportleitung. Die nun fertiggestellte zweite Etappe (Kosten = 4,4 Mio. Franken) schliesst unmittelbar an die erste an und umfasst die Teilstrecke Maltbach–Bettwiesen. Zu den wichtigsten neuen Anlagenteilen gehören die 6,3 Kilometer lange Transportleitung, drei Abnah-

mestationen für Affeltrangen, Tobel, Tägerschen sowie der Ausgleichsbehälter «Luegen» bei Bettwiesen. Das Verbundnetz ist nun bis fast an die Grenze zum Kanton St.Gallen vorangetrieben, womit rund 80 Prozent der Anlagenteile erstellt sind.

Eine Fortsetzung bis Bronschhofen mit Anschlussmöglichkeit auch für Wil ist Gegenstand der dritten Etappe, deren Kosten rund 1,5 Mio. Franken betragen. Mit dem Projekt wird sich das Wiler Gemeinderat schon zu Beginn des nächsten Jahres zu befassen haben.

Eine «Musterpflasterung» in der Kirchgasse

Was andernorts schon längst wieder – oder immer noch – zum vertrauten Bild der Altstadt gehört, wurde im vergangenen Jahr auch im mit dem Wakker-Preis ausgezeichneten Wil verwirklicht: eine fussgängerfreundliche, dem Charakter der alten Häuser angepasste Gassenpflasterung. Den neuen «Bsetzi»-Belag im obersten Teilstück der Kirchgasse will man bei den Wiler Stadtbehörden vorerst allerdings nur als «Musterpflasterung» verstanden wissen. Der mit der Neugestaltung um vieles attraktiver gewordene Altstadtbereich zwischen dem Restaurant Storchen und dem Schnetztor könnte sich aber sehr wohl als richtungsweisend auch für andere Gassen und Plätze erweisen.

Pflasterungen in Siedlungen und Städten waren schon in der Antike bekannt. Besonders berühmte Beispiele sind die Prozessionsstrasse in Babylon (etwa 600 v. Chr.) und die Via Appia in Pompeji (312 v. Chr.). Die Römer versahen mit der Zeit auch ihre Heer- und Landstrassen mit Pflasterungen, die aber nach dem Untergang des Reiches grösstenteils wieder zerfielen. Die ersten städtischen Pflaster-Beläge des Mittelalters entstanden um das Jahr 850 in Cordoba (Spanien). Mit grösserem zeitlichem Abstand folgten Paris (1184) und noch später weitere europäische Städte, so 1387 auch Basel und 1403 Zürich. Wil hinkte dieser Entwicklung nur wenig nach. Schon 1425 erhielt

der Wiler Stadtbaumeister ein besonderes Büchlein, in dem er die Pflasterungsarbeiten zu notieren hatte. Die Auslagen waren in den ersten Jahren recht hoch, was den Schluss zulässt, dass damals die Hauptgassen (heute die Markt- und Kirchgasse) eine «Bsetzi» erhielten. Dabei handelte es sich aber noch nicht um die feinbearbeiteten Pflastersteine wie man sie heute kennt, sondern um roh zugerichtete Bollensteine, wie sie in der Thur zur Genüge zu finden waren. (Kleinere Flächen von Bollenstein-Pflastern findet man noch auf einigen kleineren Altstadtplätzen, ein besonders kunstvoll angeordnetes beispielsweise auf der Freiterrasse beim Hof.) Diese Natursteinbeläge hatten weniger die Aufgabe, die Verkehrsverhältnisse zu verbessern – das war damals noch nicht so wichtig – als vielmehr die Gassen und Plätze von Staub und Schmutz freizuhalten. Stiche, Zeichnungen und Fotos aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert zeigen, dass vor noch nicht allzulanger Zeit nahezu die ganze Oberstadt, aber auch grosse Teile der Unteren und Oberen Vorstadt mit Pflasterungen versehen waren. Erst das Aufkommen des Motorfahrzeugverkehrs führte allmählich dazu, dass man sie mit Belagsüberzügen abdeckte oder gar ganz entfernte und durch Beläge mit einer glatteren Oberfläche ersetzte. Die Gründe dafür: weniger Lärm, schnelleres Vorwärtskommen, weniger Vereisungsprobleme im Winter.

Eine Gegenbewegung machte sich in den sechziger und siebziger Jahren bemerkbar. Denkmalpfleger und Heimatschützer kritisierten, dass Teer-, Asphalt- oder Bitumenbeläge dem Charakter der Altstadt wenig entsprechen. Mit der Zeit setzte sich auch die Erkenntnis durch, dass Altstadtgassen und -plätze nicht in erster Linie dem motorisierten Verkehr, sondern vor allem dem Fussgänger dienen sollten. Immer lauter wurde zudem der Ruf nach Verkehrsberuhigung und nach mehr Wohnlichkeit in den Städten. All diesen Entwicklungen und Forderungen gegenübergestellt, erinnerte man sich plötzlich wieder der lange Zeit vielgeschmähten Pflasterung.



gesinnte Einwohner Wils zum Teil namhafte Beträge zugesichert. Gruber ist überzeugt, dass es Wil seiner schönen Altstadt schuldig ist, dass hier etwas getan wird: «Wir haben in den letzten Jahren sehr viel für die Erhaltung und Verschönerung von Fassaden und Dächern getan; die Plätze und Gassen aber, die ja auch wesentlich zum Charakter der Oberstadt gehören, haben wir dabei bis jetzt vernachlässigt.»

Ein zusätzlicher Autobahn-Anschluss Wil-West?

In Wil setzte sich vor allem der Bildhauer und aktive Heimatschützer Rudl Gruber – heute Präsident der Sektion SG und AI des Schweizerischen Heimatschutzes – für die Wiederherstellung der alten Beläge ein. Gruber erinnert sich: «Schon vor zwanzig Jahren, kurz nachdem ich in der Altstadtpflege- und Denkmalschutz-Kommission Einsitz genommen hatte, äusserte ich den Wunsch, man möge doch künftig in der Altstadt keine Teerbeläge mehr verwenden, denn solche passen ganz einfach nicht dorthin. Ich schlug vor, als erstes den «Goldenen Boden», also den Hofplatz, wieder zu pflastern. Die Idee liess sich damals allerdings nicht verwirklichen und musste noch einige Jahre reifen. Dass nun wenigstens einmal eine Musterpflasterung ausgeführt werden konnte, ist für mich eine grosse Genugtuung.»

Gruber hofft, dass der attraktive und zudem solide und dauerhafte Belag des Kirchgasse-Teilstückes auch die Kritiker zu überzeugen vermag. Er würde es begrüssen, wenn noch weitere Altstadtbereiche auf die gleiche Art neugestaltet werden könnten, zunächst der Hofplatz, dann die Marktgasse bis zum Rathaus, die Rathausgasse und schliesslich das restliche Stück der oberen Kirchgasse. Damit würde immerhin im engsten Stadtkern ein durchgehender gepflasterter Gassenring entstehen. Der Präsident des St.Galler Heimatschutzes ist sich bewusst, dass dieses Projekt recht viel Geld kosten würde und dass es die Stadt allein kaum berappen könnte. Er möchte deshalb ein Komitee auf die Beine stellen, das bei Privaten und Geschäften nach Geldgebern für die Finanzierung wenigstens des erforderlichen Gesteinsmaterials sucht. Schon heute haben einige dem Plan wohl-

Die Interkantonale Regionalplanungsgruppe Wil – ihr gehören Behördenvertreter aus 33 thurgauischen und sanktgallischen Gemeinden an – fordert den Bau eines weiteren Autobahnanschlusses an die N1 im Westen der Stadt Wil. Ein im September 1985 vorgestelltes generelles Projekt sieht damit zusammenhängend ausserdem die Erstellung eines Teilstückes der seit Jahren diskutierten südlichen Umfahrungsstrasse von Wil («Regionalstrasse») vor. Eine Realisierung dieser Pläne würde einerseits den Nord/Süd-Durchgangsverkehr in Wil, Simach und Münchwilen verringern, andererseits aber den Verlust von rund 1,9 Hektaren Kulturland bedeuten.

Als Bezugsmittelpunkt einer Region mit heute rund 75000 Einwohnern hat die Agglomeration Wil (Wil, Bronschhofen, Rickenbach-Wilen) in den letzten Jahrzehnten nicht zuletzt der günstigen Verkehrslage wegen eine recht rasante Entwicklung erlebt. Grössere Wohnsiedlungen, Verkaufsgeschäfte, Gewerbe- und Industriebetriebe schossen da und dort gleichsam über Nacht aus dem Boden. Mit diesem stürmischen Wachstum geriet der Ausbau der Verkehrswege etwas in Rückstand.

Drei Problemschwerpunkte

Zwar brachte die im Jahre 1969 erfolgte Inbetriebnahme der N1 mit dem ganz im Osten von Wil erstellten Vollanschluss eine Kanalisierung des Verkehrs in Ost/West-Richtung und damit eine bedeutende Entlastung vom Durchgangsverkehr. Dennoch stellen sich heute, nicht zuletzt auch als Folge der Autobahn, drei ungelöste regionale Verkehrsprobleme:

● Der stark angewachsene Verkehr auf der Nord/Süd-Achse (Kreuzlingen-Wil-Wattwil) wird nach wie vor durch das Zentrum von Wil geführt, das während der Spitzenzeiten ohnehin schon überlastet ist.

● Die beiden benachbarten Hinterthurgauer Dörfer Sirmach und Münchwilen leiden unter dem zunehmenden Verkehr. Es lässt sich seit einiger Zeit beobachten, dass die Verkehrsteilnehmer aus

Richtung Zürich, die den Westen oder das Zentrum von Wil erreichen wollen, bereits die Autobahnausfahrt Sirmach-Münchwilen benutzen und dann durch diese beiden Dörfer fahren. Gleiches trifft auch in umgekehrter Richtung zu. Besonders ins Gewicht fällt der Schwerverkehr der grossen Wiler Transportunternehmungen.

● Die im Gang befindliche Entwicklung des westlichen Bereiches des Wiler Südquartiers zum Indu-



*Fast wie in alten Zeiten –
Pflasterer bei der Arbeit.*



strie- und Gewerbegebiet hat zur Folge, dass die lediglich drei möglichen Zugänge zu diesem Stadtteil (zwei Bahnunterführungen und eine Bahnüberführung) immer stärker belastet werden. Die schon heute fast untragbare Situation dürfte sich mit der Ansiedlung weiterer Betriebe in nächster Zeit noch zuspitzen.

Vorerst eine «integrierte Teillösung»

Nach Meinung der Interkantonalen Regionalplanungsgruppe Wil, deren Präsident seit Frühjahr der Wiler Ortsvorsteher und Kantonsrat Martin Giger ist, können diese Probleme weder von der Stadt Wil noch von den einzelnen umliegenden Gemeinden im Alleingang gelöst werden. Aus diesem Grunde befasst sich die Planungsgruppe mit der ganzen Problematik. In Zusammenarbeit mit einem Zürcher Ingenieurbüro sowie den Tiefbauämtern der Kantone St.Gallen und Thurgau liess sie ein Vorprojekt ausarbeiten, das sowohl von einem neuen Autobahnanschluss Wil-West als auch von einer weiträumigen südlichen Umfahrungsstrasse ausgeht. Man glaubt bei der Planungsgruppe, dass nur die Kombination beider Massnahmen den gewünschten Entlastungserfolg bringen kann, strebt aber – weil die Sache eile – vorerst nur eine «integrierte Teillösung» an. Diese sieht nebst einem rautenförmigen Autobahn-Vollanschluss westlich des Weilers Gloten ein Teilstück der Regionalstrasse (Hubstrasse–Sirnacherstrasse–Münchwilerstrasse) vor, wozu im äussersten Westen von Wil unter anderem der Bau einer

neuen Unterführung unter den Bahngleisen erforderlich wäre. Die Initianten bezeichnen ihr Projekt als «Mini- oder Sparvariante», das mit möglichst wenig Kulturland-Verlust auskomme. Auch weisen sie darauf hin, dass mit der vorgeschlagenen Lösung jährlich bis zu einer Million Fahrzeugkilometer und bis zu 50 Fahrstunden pro Tag eingespart werden könnten.

Die Interkantonale Regionalplanungsgruppe Wil ist sich bewusst, dass der von ihr ausgearbeitete Lösungsvorschlag nur dann eine Chance hat, realisiert zu werden, wenn sich die Bevölkerung der Region – ungeachtet des Verlaufs der Kantonsgrenze – in ihrer Mehrheit eindeutig dahinterstellt. Ob sie das tut oder tun wird, ist eine Frage, die sich anhand des bisherigen Verlaufs der Diskussion kaum schlüssig beantworten lässt. An den im Herbst 1985 durchgeführten Orientierungsabenden kamen vor allem Behörden- und Parteivertreter zu Wort, die für die vorherrschende Meinung nicht repräsentativ zu sein brauchen. Hier könnte wohl nur eine breit angelegte Umfrage oder eine Konsultativabstimmung, wie sie öffentlich bereits gefordert worden ist, Klarheit bringen.